POLITISCHES BUCH

Einer gegen alle

Ob Asylrecht, Lauschangriff oder Streit ums Kruzifix: Der Münchner Journalist Heribert Prantl kämpft wacker für das Grundgesetz.

Gäbe es eine Bundesprüfstelle für immigrationsgefährdende Schriften, das Buch „Sind wir noch zu retten?“ wäre ihr Fall. 281 Seiten zum Thema Deutschland – Momentaufnahmen einer unwirtlichen Scholle, der fernzubleiben die Vernunft gebietet.

Da brennen Türkenhäuser, Polizisten mißhandeln Ausländer, Bürgerwohnungen werden verwanzt. Ein „Scheinriese“ im Kanzleramt rangelt mit einem linken Bruder Leichtfuß um die Macht über 80 Millionen Menschen. Die Streitkräfte folgen einer „irren Tendenz“ zum Rechtsextremismus. Und ante portas? Ein „Europa der Pfeffersäcke“, am Volk vorbei per „Staatsstreich“ erzwungen.

„Sind wir noch zu retten?“ ist eine dramatisch komponierte Geisterbahnfahrt durch Deutschland*. Der Schaffner heißt Heribert Prantl: Richter und Staatsanwalt von Hause aus, ist er seit Jahren Leitartikler der „Süddeutschen Zeitung“. In seinem zweiten Buch (nach „Deutschland – leicht entflammbar“, 1994) bündelt er mit alttestamentarischem Zorn und entsprechenden Gleichnissen sein Urteil über die politische Landschaft.

„Pontius Pilatus richtet in Karlsruhe“, schreibt Prantl, 44, beispielsweise den Bundesverfassungsrichtern ins Stammbuch – weil sie aufschiebende Wirkung bei Verfassungsbeschwerden in Asylverfahren seit 1996 nicht mehr einräumen. Die Karlsruher Rotroben also in den Fußstapfen des römischen Tyrannen.

Es kommt noch wuchtiger. Der mit Geschwister-Scholl- und Kurt-Tucholsky-Preis hochdekorierte Prantl geißelt die „Drittstaatenklausel“ im Asylrecht, mit der Deutschland sich rigoros gegen Flüchtlinge auf dem Landweg abschottet, als „schärfste rechtspolitische Waffe seit Erfindung der Guillotine“.

Wo Nächstenliebe ihm nicht die Bilder diktiert, liefert Prantl allerdings ein packendes Psychogramm des Nach-Wende-Deutschland. Gewissenhaft notiert er, wie der Verfassungsanspruch im Alltag verkümmert. Wie Flüchtlingsfrauen die Baby-Erstausstattung verweigert und der juristische Rang eines Asylbewerbers dem einer Parabolantenne gleichgesetzt werden.

SPIEGEL-Titel 6/1998

W. M. WEBER

Autor Prantl: *T-Träger im Stahlbeton*

Prantl beleuchtet die Bigotterie der bayerischen Staatsregierung, die dreijährige Kinder abschieben will, aber offen zum Widerstand gegen das Verfassungsgericht aufruft, das nicht etwa Kruzifixe in Schulen verboten, sondern nur deren zwingende Anbringung in Abrede gestellt hat.

Ob Einwanderung begrenzt, Jugendkriminalität bekämpft werden soll – unerschütterlich wie der T-Träger im Sockel aus Stahlbeton steht Prantl auf dem Boden des Grundgesetzes. Für dessen liberalen Geist tritt er ein, gegen Begehrlichkeiten der Tagespolitik. Die Verfassung drohe, so schreibt er, zum Experimentierfeld des Gesetzgebers zu verkommen: „Er behandelt die Grundrechte wie einen Steinbruch.“

Im jahrelangen Streit um Artikel 13, der die Unverletzlichkeit der Wohnung garantiert, stand Prantl lange beinah allein – gegen die Pläne, das Anbringen von Wanzen zu legalisieren, den „Großen Lauschangriff“. Das Gros der Öffentlichkeit schien noch Ende 1997 infolge von Einsicht oder Erschöpfung gewillt, den massiven Eingriff in die Privatsphäre des Bürgers zu dulden.

Prantl aber ließ nicht locker. Als dann in letzter Sekunde die SPD-Bundesratsmehrheit, nun sekundiert von weiten Teilen der veröffentlichten Meinung, noch einen abgemilderten Entwurf durchsetzt, ist viel vom Erfolg bürgerlicher Wehrhaftigkeit die Rede. Nicht so bei Prantl: „Die Beerdigung kann man noch so schön ausgestalten“, urteilt er, „das Grundrecht wird davon nicht mehr lebendig.“

Prantls Buch erweckt den beklemmenden Eindruck, politische Klasse und Justiz beugten sich neuerdings eilfertiger denn je dem Diktat des Großkapitals: „An die Stelle der alten Grundrechte tritt ein einziges neues, das Grundrecht auf ungestörte Investitionsausübung.“

Zweifel bleiben, wenngleich der Autor an Belegen nicht spart: wehrlose Alte, über deren Schicksal aus Personalmangel am Schreibtisch entschieden wird; junge Ausländer, die, in Deutschland geboren, ohne Urteil abgeschoben werden können in eine fremde Heimat; Behinderte, rechtskräftig zum lärmenden Ärgernis für erholungsbedürftige Leistungsträger abgestempelt.

Nur: Hinter der scharf gezeichneten Fassade unmenschlicher Staatsorgane und der Fratze des Kapitalismus, gegen die „ziviler Widerstand“ eingefordert wird, bleibt bei Prantl die Verantwortung des einzelnen fürs Funktionieren der Bürgergesellschaft im dunklen.

Wo sind die Verwandten der wehrlosen Alten? Wie ist es um den Gemeinsinn im Land bestellt?

Daß Gutes von oben zu kommen habe, von Staats- und Konzernlenkern, ist ein frommes Ansinnen: „Noch einmal sei feierlich daran erinnert, daß die Wirtschaft im Dienst des Menschen steht“, zitiert Prantl, leitmotivisch, aus der Enzyklika „Populorum Progressio“ von Papst Paul VI.

Dort allerdings findet sich auch die Passage: „Unterstützt, manchmal auch behindert durch seine Erzieher und seine Umwelt, ist jeder seines Glückes Schmied, seines Versagens Ursache.“

Walter Mayr

* Heribert Prantl: „Sind wir noch zu retten“. Carl Hanser Verlag, München; 260 Seiten; 29,80 Mark.